

Zur Neu- und Wiederbesiedlungsstrategie des Wanderfalcken *Falco peregrinus* auf den Landesflächen von Schleswig-Holstein und Hamburg

Von UWE ROBITZKY

Einführung

Nach LOOFT (1981) hat die letzte Wanderfalckenbrut in Schleswig-Holstein 1964 stattgefunden und gilt die Art ab 1965 als Brutvogel ausgestorben. Für das Stadtgebiet Hamburg sind aus historischer Zeit keine Bruten bekannt geworden (MITSCHKE & BAUMUNG 2001) und die letzte Brut im Klövensteen fand 1943 statt (LOOFT 1981). Ab 1985 begann eine zunächst zögerliche Neu- und Wiederbesiedlung von Schleswig-Holstein und Hamburg. Gemessen an den danach folgenden Zuwächsen der Paarzahlen, besonders in den letzten beiden Jahren, erwarteten wir 2010 eine erheblich deutlichere Steigerungsrate als zuvor (ROBITZKY 2010a). Diese hat es tatsächlich, aber völlig unerwartet, im Wesentlichen auf den unbewohnten Inseln der Nordsee und im Industriebereich von Hamburg gegeben. Von den Ursachen und Hintergründen und einigen weiteren Aspekten zu den Schutzbemühungen handelt der nachfolgende Bericht.

Methode

Als der einst flächendeckende Brutbestand des Wanderfalcken in weiten Teilen der Bundesrepublik Deutschland erloschen war und nur noch Restbestände in Baden-Württemberg und Bayern vorkamen, wurde ab 1965 der Schutz der letzten Paare organisiert (SCHILLING & ROCKENBAUCH 1985, LANZ 2002), die sich daraufhin wieder zu vermehren begannen. Ab 1977 ergänzten Wiederansiedlungen ausgewildeter, gezüchteter Wanderfalcken die Schutzbemühungen (SAAR et al. 1982). Es gelang 1985 ein erstes Paar auf einer Seebake auf Neuwerk (Landesfläche Hamburg) anzusiedeln (REILMANN 1990), weil die Bake zuvor mit einer Nisthilfe ausgestattet worden war. Als 1995 ein Wanderfalckenpaar auf der Seebake auf Süderoogsand brütete (das erste Paar in Schleswig-Holstein, dem ebenfalls eine Nisthilfe zur Verfügung stand), war das der Beginn der Brutschutzbemühungen hierzulande (ROBITZKY 2010a). Seit dieser Zeit werden ansiedlungswillige Falcken in Schleswig-Holstein und Hamburg erfasst und versucht,



Wanderfalkennachwuchs auf Noderoogsand aus dem Jahr 2008. Der blaue Kennring ist gut zu erkennen.

Foto: U. Knief

ihnen mit Nisthilfen und anderen Maßnahmen zum Bruterfolg zu verhelfen. Ziel ist es, eine auf das Berichtsgebiet bezogene, sich selbst tragende Population zu etablieren.

Während die Wanderfalcken vor dem Aussterben noch alle auf Bäumen gebrütet hatten (LOOFT 1981), ist das seit der Wiederbe-

siedlung noch nicht ein einziges Mal vorgekommen. Um Unterschiede und mögliche Ursachen zu erkennen, wurden besonders die historischen Daten in der Arbeit von LOOFT (1981) bewertet und mit denen der jüngeren Entwicklung verglichen. Ziel dieser Arbeit ist es, Entwicklungen und Situationen aufzuzeigen.

Ergebnisse

Zum Status des Wanderfalken in historischer Zeit

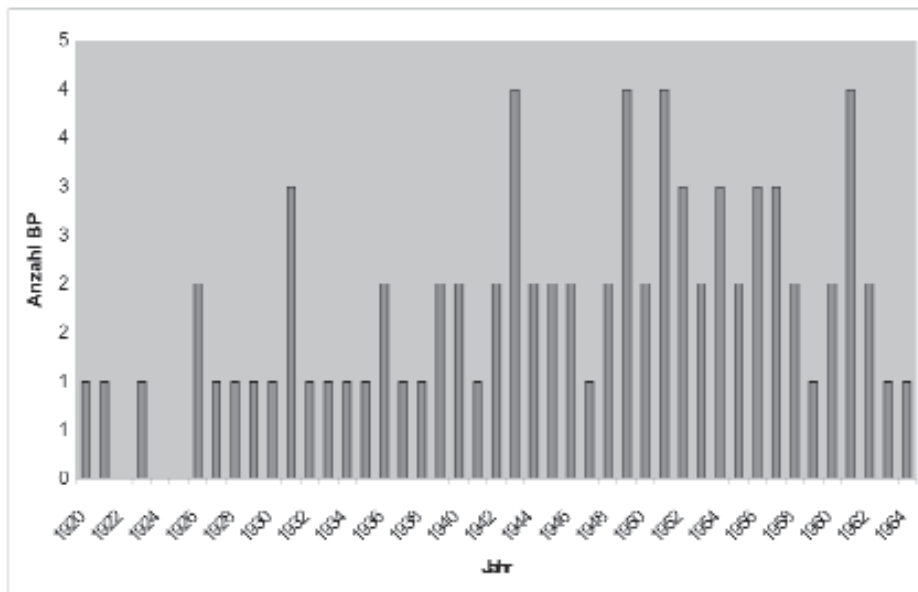
Nach LOOFT (1981) soll sich der Brutbestand des Wanderfalken in Schleswig-Holstein Anfang der 1950er Jahre auf 10-15 Paare gesteigert haben, nahm dann aber kontinuierlich ab. Für das Landesgebiet Hamburg beschreibt er nur ein Vorkommen, das im Klövensteen. Als Grund für Abnahme und Aussterben als Brutvogel benannte er die Biozidkontamination. Um diese Angaben nachvollziehbar und mit heutigen Erfahrungen vergleichbar zu machen, wurden seine Angaben zu den von ihm ermittelten Brutten (Tab. 109: Brutorte des Wanderfalken: S.: 191 in LOOFT & BUSCHE 1981) in eine Grafik umgewandelt (s. Grafik 1).

Bei Betrachtung der Grafik fällt auf, dass nie mehr als vier Paare gleichzeitig in einem Jahr brütend erfasst wurden. Dabei haben an einer Stelle 12 Jahre und an zwei weiteren beinahe 20 Jahre nacheinander Brutten stattgefunden. Dadurch, dass nur maximal 4 zeitgleich brütende Paare erfasst wurden, ergibt sich ein scheinbarer Widerspruch zu den vermeintlichen erwähnten vorgekommenen 10-15 Paaren.

Um die Datenangaben aus dieser Arbeit zum Wanderfalken und die Einschätzung des Autors besser zu verstehen und einen möglichen Anteil am Rückgang durch Verfolgung sichtbar zu machen, wurden die Daten aus der Arbeit mit Hilfe von V. LOOFT (briefl. Mitt.) jährlich aufgelistet und um die im gleichen Band enthaltenen, durch Jäger zur Strecke gekommenen Greifvögel ergänzt (s. Tab. 1).

Landesweite systematische Bestandsuntersuchungen zum Wanderfalken gab es in Schleswig-Holstein in historischer Zeit nie. Dennoch wurden die Brutten nicht nur zufällig erfasst. Die Daten stammen mit Mehrheit von in besonderer Weise an Falken interessierten Personen, die sie manchmal aus sehr unterschiedlichen Interessen an immer den gleichen Orten aufsuchten oder eben nur zufällig (LOOFT 1981, eigene Erfahrung.). Über den erheblichen größten Teil des Landes liegen keine Erfahrungen vor. Deshalb entstanden die Schätzwerte.

Mit Kriegsende (1945) wurde der Waffenbesitz und damit die Jagd verboten. Sie ruhte



Grafik 1: Aus historischer Zeit (von 1922 bis 1964 = 44 Jahre) sind nach LOOFT (1981) 81 Wanderfalkenbruten überliefert.

Jahr	Anwesende Paare	Geschätzter Bestand	Nachgewiesene Brutten	Greifvögel - Jagdstrecke
1950	4	8	2	0
1951	5	10	4	0
1952	4	8	4	0
1953	3	6	2	0
1954	6	12	3	2500
1955	5	10	2	4696
1956	4	8	3	3749
1957	4	8	3	3724
1958	4	8	2	4330
1959	3	6	1	5373
1960	4	8	3	4890
1961	4	8	4	4867
1962	4	8	3	5973
1963	3	6	1	5014
1964	3	6	1	5151
1965	2	4	0	5180
1966	2	4	0	3890
1967	1	1	0	4361
1968	0	0	0	5925
1969	0	0	0	3468
1970	0	0	0	119
Summen	65	129	38	73210

Tab. 1: Wanderfalkenbestand nach LOOFT (1981), ab 1950 bis zum Aussterben als Brutvogel in Schleswig-Holstein: unterschieden nach vom Autor ermittelte anwesende Paare, vom Autor geschätzter Bestand, nachgewiesene Brutten und von Jägern der Obersten Jagdbehörde gemeldete zur Strecke gekommenen Greifvögel für das jeweilige Jahr.

wieder einmal in ganz Deutschland bis 1953. In dieser Zeit vermehrt sich der kleine Bestand an Wanderfalkenpaaren sogar. Das ändert sich aber drastisch, nachdem ab 1954 deutsche Jäger wieder jagen und auch eini-

ge Greifvogelarten verfolgen dürfen (LOOFT 1981). Die Jagd auf Greifvögel ist im übrigen Europa in dieser Zeit ebenfalls weit verbreitet. In einigen südlichen Ländern wurde sie ja bis heute nicht eingestellt und auch bei uns

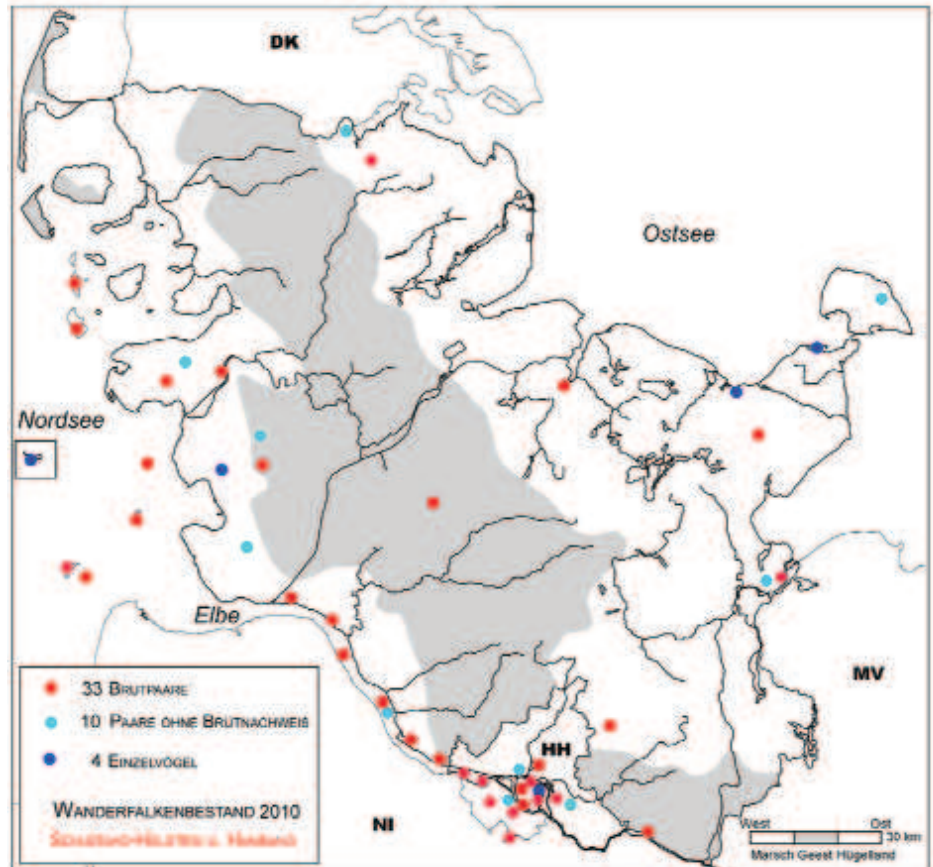
werden Greifvögel mehr denn je illegal bejagt (ROBITZKY 2010b, ROBITZKY Manuskript eingereicht). Als von 1954 bis 1967 (einschließlich) in nur 14 Jahren 63.698 Greifvögel durch Jäger in Schleswig-Holstein erlegt waren, war auch das letzte brütende Wanderfalkenpaar verschwunden. Ferner ließ sich nachweisen, dass nur ein Teil der Jäger sich am korrekten Meldeverfahren beteiligte. Darüber hinaus wurde auch noch 1971, 1972 und 1973 trotz Vollschutz aller Greifvögel (ab 1970) weiter geschossen und sogar der zuständigen Verwaltung gemeldet, weil das Verbot längst nicht allen bekannt war. Diese Zahlen wurden von der Obersten Jagdbehörde jedoch in den dortigen Zusammenstellungen einfach ignoriert und zogen keinerlei Konsequenzen nach sich (eigene Erfahrungen).

Neu- und Wiederbesiedlung

Nach Ansiedlung des ersten Wanderfalken-Brutpaares 1985 auf der zu Hamburg gehörenden Nordseeinsel Neuwerk (REILMANN 1990), sollte es noch bis 1992 dauern, bis sich ein zweites Paar und dann auf der ebenfalls zu Hamburg gehörenden Nordseeinsel Nigehörn ansiedelte (ROBITZKY et al.1992, KORSCH et al. 1994). Diesmal sogar als Bodenbrut. 1995 siedelte das erste Paar in Schleswig-Holstein und erneut war es auf einer unbewohnten Nordseeinsel, nämlich Süderoogsand. Erst 1996 kam es zur ersten Festlandsbrut; besiedelt wurde das KKW Brunsbüttel. Danach stieg der Brutbestand bis 2009 allmählich auf 22 Paare (18 in Schleswig-Holstein und vier in Hamburg). Im Durchschnitt betrug der Zuwachs in dieser Zeit etwas weniger als ein Brutpaar pro Jahr, obwohl immer weit aus mehr Nisthilfen an geeigneten Objekten zur Verfügung standen.

Von 2009 auf 2010 schnellte der Brutbestand aber auf 33 Brutpaare hoch. Das ist ein Zuwachs von 50 % in nur einem Jahr. Die erste Wanderfalkenbrut im Industriegebiet von Hamburg gab es in 2004 (SAAR pers. Mitt., In: ROBITZKY 2004). Bis 2009 waren es nur drei Brutpaare in Hamburg, davon eins im Stadtzentrum und zwei im Industriegebiet.

Zum Vergleich mit den historischen Daten aus Schleswig-Holstein ist erwähnenswert, dass es auf gleicher Fläche in 16 Jahren (von 1995 bis 2010) zu 127 Bruten kam.



Grafik 2: Landeskarte für Schleswig-Holstein und Hamburg, auf der die Stellen mit Paaren markiert sind. Die Paare sind alle gut bewacht, weshalb diese Karte ohne große Sorge erstellt werden konnte.

Zum Status des Wanderfalken in 2010

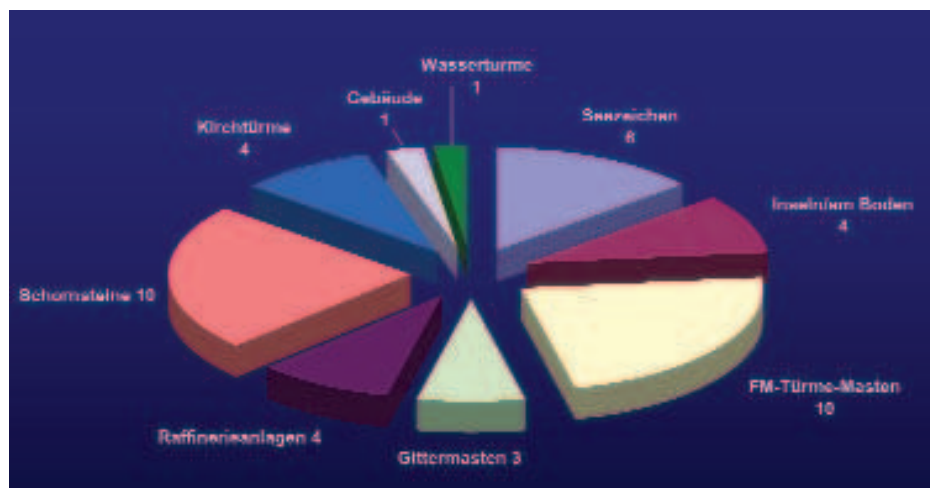
In Schleswig-Holstein und Hamburg wurden in 2010 43 Paare ermittelt, von denen 33 (22) brüteten, wobei 51 Junge (54) ausflogen (Angaben aus 2009 in Klammern). Den größten Zuwachs gab es im Industriebereich von Hamburg. Dort wuchs der Bestand von drei Brutpaaren in 2009 auf 11 Brutpaare in 2010 auf einer Fläche von nur ca.100 km². Das ist bisher einmalig.

Aus Grafik 2 ergibt sich die Verteilung der

Paare, Brutpaare und einiger Einzelvögel über die gesamte Fläche. Einzelfalken sind nur insofern mit aufgeführt, als diese Plätze regelmäßig besetzt sind und die Wahrscheinlichkeit besteht, dass das mal Brutplatz werden könnte.

Wanderfalkenbrutplätze

Aus dem Vorhergesagten ergibt sich, wo die Wanderfalken brüten. Die nachfolgende Grafik 3 soll das ergänzen und enthält Angaben zum Brutort selbst.



Grafik 3: Brut- und Aufenthaltsorte des Wanderfalken in Schleswig-Holstein und Hamburg 2010.

Aus der Grafik wird ersichtlich, dass seit der Wiederbesiedlung, im Unterschied zur historischen Zeit, noch nicht ein Falke auf einem Baum brütete.

Diskussion

Weil in historischer Zeit im Stadtgebiet Hamburg keine Brutdaten bekannt wurden

(MITSCHKE & BAUMUNG 2001), nur ein Vorkommen auf der Landesfläche im Wald Klövensteen beschrieben ist, lassen sich lediglich die Verhältnisse aus Schleswig-Holstein miteinander vergleichen. Dazu werden vergleichbare Daten in der nachfolgenden Tabelle 2 aufgeführt, die das Klövensteen-Vorkommen beinhalten.

Im Vergleich der Brutdaten wird deutlich, dass die Brutpaarzahl in historischer Zeit erheblich höher gewesen sein kann und vermutlich auch gewesen sein muss. Wanderfalken zu beobachten und zu erfassen ist nicht leicht, war früher aber bestimmt noch ungleich schwerer als heute. Die früheren Lebensbedingungen der Falken sind auch

Zeit	Anzahl der erfassten Jahre	Anzahl von Traditionsplätzen mit Brutjahren	Anzahl der tats. erfassten Bruten	Anzahl von Bruten, die man erwarten sollte!
1920 – 1964	44	u.a. 2 x 18, 1 x 12	81	Ca. 225
1995 – 2010	16	u.a. 1 x 16, 1x15	127	127

Tab. 2: Gegenüberstellung von Brutdaten aus historischer Zeit mit denen der Wiederbesiedlung

überhaupt nicht mehr mit denen von heute vergleichbar. Die Unterschiede hier alle aufzuführen, würde den Rahmen sprengen. Die Schätzungen von LOOFT (1981), so lässt sich deshalb begründen, waren zu vorsichtig. Mit unseren heutigen Erfahrungen, die in dieser Form zu keiner Zeit zuvor im Lande vorhanden waren, können wir deshalb davon ausgehen, dass der Brutbestand in den 1950er Jahren auf mindestens 25-35 Paare anwuchs, ehe er wieder abnahm und erlosch.

Aber ob nun 10-15 Paare oder 25-35 Paare

richtig sind, ist heute nur wenig bedeutsam. Wichtig ist, dass der Bestand zunächst wuchs, ehe er wieder abnahm (LOOFT 1981). Weil an verschiedenen Stellen in Deutschland Wanderfalken heute im städtischen Bereich, bzw. Industriebereichen großer Städte bereits in einer Dichte von ca. sechs Brutpaaren auf 100 km² brüten (KLADNY 2010, WEGNER, KRAMER pers. Mitt.), in Hamburg in 2010 sogar 11 Brutpaare auf 100 km² vorkamen, sind die historischen Daten zur Einschätzung der möglichen früheren Bestände von nur geringem Wert. Die Paare in Hamburg haben in 2010 gezeigt, in welcher Dichte und unter wel-

chen Bedingungen Wanderfalken heute brüten können und früher gebrütete haben werden, wobei wir immer noch nicht wissen, ob das bereits das Optimum ist. Zur Einschätzung der Bestände unter ganz unterschiedlichen Bedingungen und Zeiten werden dazu in der Tabelle 3 einige Hinweise gegeben. Daraus soll vor allem deutlich werden, in welcher Situation wir uns heute befinden und dass die bereits vorhandenen aber wenigen Brutpaare noch kein Grund sind, die Hände bereits in den Schoß zu legen und zu frohlocken.

Zeit / Bedingungen	Bestandsgröße in Brutpaaren	■ % davon heute vorhanden
Vor ca. 300 Jahren, als die Landschaft noch nicht entwässert und „voll“ war mit den versch. kleinen Entenarten, Limikolen, Schnepfen, Bekassinen, Kiebitzen, Lerchen usw.	> 1000	2
In Zukunft möglicher Bestand unter heutigen Bedingungen, einschließlich der limitierenden Ursachen	Ca. 100	20
In Zukunft möglicher Bestand ohne Vogel- und Fallenjagd	Ca. 600	3,3

Tab.3: Bestandsangaben zum Wanderfalken zu unterschiedlichen Zeiten und Situationen

Weil gleich mehrere Falkenpaare in der Nähe der Stadt Hamburg brüteten, ist ferner anzunehmen, dass, solange die hohen Kirchen und der Rathausturm existieren, dort auch immer wieder Wanderfalken wenigstens die Brut versuchten. Warum dieses nicht beschrieben wurde, werden wir heute wohl nicht mehr erfahren. Vermutlich wurden sie weggefangen oder abgeschossen, wie anderen Orts auch und so erfolgreiches Brüten verhindert (ROCKENBAUCH 1998). Interessant zu Hamburg ist ferner, dass am Elbhang bei Wedel die Ortsbezeichnung „Falkenstein“ existiert und am Gegenhang bei Harburg „Falkenberg“. Falken müssen dort demnach

immer schon in auffälliger Größenordnung vorgekommen sein. Letztlich wird dies ebenfalls bestätigt durch die sorgfältige Erfassung der Beobachtungsdaten des Arbeitskreises an der Vogelschutzwarte Hamburg (AKVSW) in diesem Raum (GEISSLER briefl Mitt., ROBITZKY 2003). Danach sind von 1948-2002 (Zeitraum der Auswertung) in allen Jahren in Hamburg und beinahe zu jeder Jahreszeit Wanderfalken beobachtet worden.

Zu den Rückgangsursachen in historischer Zeit ist die „Falkensprache“ eindeutig. Es kommt primär nur die Jagd auf Greifvögel, auf Wanderfalken damit illegal und sekundär

die gesamte Vogeljagd infrage. Durch unsere Nachforschungen lässt sich ferner belegen, dass Biozide zu diesem Zeitpunkt in Schleswig-Holstein noch gar keine Rolle gespielt haben können (eigene Untersuchungen, unveröffentlicht). Jagd und illegale Verfolgung lassen sich als limitierende Faktoren ebenfalls bei der Wiederbesiedlung sehr deutlich erkennen. Die ersten Falken siedelten auf Inseln der Nordsee, einige sogar regelmäßig erfolgreich am Boden, eine Verhaltensweise, die in historischer Zeit für die Inseln der Nordsee nicht bekannt wurde. Hier ruht die Jagd mit Einrichten der Nationalparks und es besteht ein allgemeines Betretungsverbot. Auch

die Industriegebiete sind sogenannte befriedete Bezirke, in denen die Jagd ruht. So brüten bei uns Wanderfalken ausschließlich in Bereichen, in denen nicht und lediglich in zwei Fällen in Naturschutzgebieten, in denen kaum gejagt wird.

Aber nicht nur Wanderfalken regieren sehr empfindlich auf die Jagd. Sehr deutliche Beispiele geben Saatkrähen- und Elsternansiedlungen, die es beinahe nur noch im städtischen Bereich gibt, wo insbesondere die Saatkrähen niemand haben möchte. Ohne Jagd auf Vögel würden sie sich über die Landschaft verteilen und es gäbe diese Probleme in den Städten nicht. Viele weitere Vogelarten kämen ohne Vogeljagd ebenfalls in ganz anderen Zusammensetzungen und Dichten vor. Nun darf man gespannt darauf sein, wie lange es noch dauert, bis die Bürgermeister der vielen von Saatkrähen betroffenen Orte und unsere Vogelschutzwarte dahinter kommen und endlich die richtigen Konsequenzen fordern werden.

Es sticht auch besonders hervor, dass es den höchsten Zuwachs mit acht Brutpaaren (73 % des Gesamtzuwachses) auf nur 0,6 % der Gesamtfläche, nämlich auf nur ca. 100 km² in Hamburg gab. Ähnlich verhält es sich mit den Sandinseln der Nordsee, von denen die unbewohnten mit etwas Vegetation beinahe alle ihre Bodenbrutpaare haben. Stehen dort Seebaken und sind diese mit Nisthilfen ausgestattet, sind sie ebenfalls besiedelt. Auf der übrigen, im Größenvergleich gewaltigen Landesfläche von Schleswig-Holstein und Hamburg gab es nur zwei neue Brutpaare in 2010, in der Aegidienkirche in Lübeck und auf dem Fernsehturm in Freienwill.

Bei der weiteren Betrachtung lassen sich entsprechend der Zuwachsraten demnach drei verschiedene Teilgebiete klar und deutlich in ihrer Bedeutung für den Wanderfalken voneinander abgrenzen: 1. Industriebereich Hamburg, 2. unbewohnte Sandinseln der Nordsee und 3. übrige Landesflächen von Schleswig-Holstein und Hamburg.

Das ist besonders auch deshalb so auffällig, weil schon aufgrund der Entfernungen zu meinem Wohnort die hohen Türme und Bauwerke in Hamburg nicht besonders mit Nisthilfen ausgestattet wurden und in Schleswig-Holstein deutlich mehr freie Nisthilfen auf

hohen Anlagen zur Verfügung stehen. Auf den unbewohnten Sandinseln finden dagegen überhaupt keine Ansiedlungsförderungen statt, wohl aber eine besondere Rücksichtnahme. Ohne diese Rücksichtnahme durch die eingesetzten Vögelwärter gäbe es, wie die Erfahrungen zeigen, auch dort keine Bruten, wenigstens keine erfolgreichen. So gilt es, weitere Unterschiede herauszuarbeiten, die sich auf die Siedlungsstrategie der Falken auswirken oder ausgewirkt haben müssen.

Weil Kritiker oft dem Fehler verfallen zu glauben, gezüchtete und ausgewilderte Falken würden sich anders verhalten als Wildfalken, möchte ich erwähnen, dass von den ca. 100 in Schleswig-Holstein und Hamburg vom Deutschen Falkenorden ausgewilderten Wanderfalken nicht ein einziges Tier in Hamburg oder Schleswig-Holstein als Brutvogel rückgemeldet wurde. Sie alle wurden vor der Freilassung mit einem schwarzen Kennring beringt und wären sehr leicht zu entdecken gewesen. Die Wiederbesiedlung geschah, im Gegensatz zu Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, also eindeutig nicht durch hier ausgesetzte Falken.

Warum eine Wiederbesiedlung der schleswig-holsteinischen Landesfläche durch ausgewilderte Falken nicht gelang, ist jetzt ebenfalls deutlich geworden. Sie wurde durch den Vertreibungseffekt der Vogeljagd und durch illegale Verfolgung verhindert, hätte also nur Chancen auf den Nordseeinseln oder im Industrieviertel von Hamburg gehabt.

Vor den erwähnten Hintergründen darf man deshalb auch gespannt darauf sein, ob sich die inzwischen über ausgewilderte Falken etablierte Baumbrüterpopulation von 32 Paaren in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg alleine halten kann, weil die Auswilderungen inzwischen beendet wurde (KLEINSTÄUBER 2010), illegale Verfolgungspraktiken aber weiter zunehmen. Bei uns wären sie vermutlich in wenigen Jahren wieder verschwunden, erneut ausgestorben. Aber im Übrigen vermissen wir ebenfalls alle auf dem Festland ausgeflogenen jungen Wanderfalken aus gleichem Grunde. Von den ca. 200 beringten Jungfalken hat sich bisher nur einer als Brutvogel gezeigt.

Die Neu- und Wiederbesiedlung der Lan-

desflächen von Hamburg und Schleswig-Holstein durch den Wanderfalken erfolgte deshalb ganz anders, als wir es zunächst erwartet hatten. Wir wussten aber auch zu wenig von den Einflüssen, die Vogeljagd bewirkt und sind erst allmählich dahinter gekommen, in welcher inzwischen gewaltigen Größenordnung Greifvögeln und Uhus illegal nachgestellt wird (LIPPERT et al. 2000, AICHNER 2005, LANGGEMACH et al. 2009, HIRSCHFELD 2010, ROBITZKY 2010b, ROBITZKY zur Veröffentlichung eingereicht). So wissen wir denn auch sicher, dass es bei uns ohne die modernen hohen Industriebauten und ohne den Nationalpark kaum erfolgreiche Wanderfalkenbruten geben würde und dass diese Phänomene eindeutig die Folgen von Auswirkungen der Jagd auf Vögel sind.

Danksagung

Das Wanderfalkenprojekt kann nur existieren, weil große, namhafte Firmen, wie die Deutsche Funkturm GmbH, die großen Raffinerien SHELL, Ölwerke Schindler, Holborn, Airbus, Kraftwerke und Organisationen wie Wasser- und Schifffahrtsämter, Kirchenvertreter u.a.m. brütende Wanderfalken besonders fördern und einzelne Personen und Vereinsangehörige die dafür erforderlichen Beobachtungen mitteilen. Die Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz (AGW) fügt nur zusammen und begleitet sozusagen das Projekt, mit Schwerpunkt auf den Bruten. Die Beringung der jungen Wanderfalken ist dabei ein wichtiger Teil der Schutzarbeit. Das kann dennoch nur funktionieren, wenn vorhandene wohlwollende Mitverantwortung und Spezial-Erfahrungen aufeinander treffen und sich günstig zum Vorteil der Falken verbinden lassen. Das, in Kürze dargestellt, ist der einzige Grund, warum wir heute schon mit so vielen (aber insgesamt gesehen noch wenigen) brütenden Wanderfalken aufwarten können. Dass das ein Produkt vieler ist, muss nicht erst unterstrichen werden. Aus diesem Grunde gebührt allen Dank, die daran mitwirkten. Sie alle aufzuführen, würde allerdings den Rahmen sprengen.

Literatur

- AICHNER, D. (2005): Mit Gift und Schrot gegen Greifvögel. Avifaunistik Bayern 3: 97-106.
- HIRSCHFELD, A. (2010): Illegale Greifvogelverfolgung in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 2005 bis 2009. – Charadrius

- 1-2: 89-101.
- KLADNY, M., T. THOMAS & P. WEGNER (2010): Brutergebnisse des Wanderfalcken in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2008. – JB AGW NRW 2010: 3-6.
- KLEINSTÄUBER, G. (2010): AWS-Rundschreiben 2010. – Unveröffentlicht.
- KORSCH, M., W. PIEPER, U. ROBITZKY & U. SCHNEIDER (1994): Erstnachweis einer Bodenbrut des Wanderfalcken (*Falco peregrinus*) in der Bundesrepublik Deutschland. – Seevögel 15: 23-24.
- LANGGEMACH, T., P. SÖMMER, B. BLOCK & T. DÜRR (2009): Langzeituntersuchungen zu den Verlustursachen bei Greifvögeln, Eulen und anderen Vogelarten in Brandenburg. – In: STUBBE, M. & U. MAMMEN (Hrsg.): Populationsökologie Greifvögel- und Eulenarten 6: 27-46.
- LANZ, U. (2002): 20 Jahre Artenhilfsprogramm Wanderfalcke. – Hrsg.: Bayrisches Landesamt für Umweltschutz & LBV.
- LIPPERT, J., T. LANGGEMACH & P. SÖMMER (2000): Illegale Verfolgung von Greifvögeln und Eulen in Brandenburg und Berlin. – In: STUBBE, M. & A. STUBBE (Hrsg.): Populationsökologie Greifvögel- und Eulenarten 4: 435-466.
- LOOFT, V. (1981): Wanderfalcke – *Falco peregrinus*. In: Vogelwelt Schleswig-Holsteins. Bd. 2, Karl Wachholtz, Neumünster.
- LOOFT, V. & G. BUSCHE (1981): Vogelwelt Schleswig-Holsteins. Bd. 2 Greifvögel. Karl Wachholtz, Neumünster.
- MITSCHE, A. & S. BAUMUNG (2001): Wanderfalcke – *Falco peregrinus*. In: Brutvogelatlas. hab, Bd. 31: 328.
- REILMANN, F. (1990): Norddeutschlands Wanderfalckenprojekt in Gefahr. – Nationalpark 66: 22-27.
- ROBITZKY, U., U. SCHNEIDER, M. KORSCH & W. PIEPER (1992): Erstnachweis einer Bodenbrut des Wanderfalcken in Deutschland. – Rundbrief Nr. 16/17 der Weltarbeitsgruppe Greifvögel und Eulen: 14-15.
- ROBITZKY, U. (2003): Wanderfalcken in und um Hamburg. Eine Auswertung von Wanderfalckenbeobachtungen (*Falco peregrinus*) des Arbeitskreises an der Staatlichen Vogelschutzwarte Hamburg (AKVSW Hamburg). – Unveröffentlichtes Manuskript.
- ROBITZKY, U. (2004): Jahresbericht AGW-SH. – Unveröffentlicht.
- ROBITZKY, U. (2010a): Über die Fortentwicklung des Wanderfalckenschutzes in Schleswig-Holstein und Hamburg. – Vogelkdl. Ber. zw. Küste u. Binnenland 2: 118-132.
- ROBITZKY, U. (2010b): Sind Erklärungen zum Greifvogel- und Uhuschutz in Schleswig-Holstein nur Potemkinsche Dörfer? – Ein Erfahrungsbericht. – Vogelkdl. Ber. zw. Küste u. Binnenland 1: 10-23.
- ROBITZKY, U. : Erkennen und Bekämpfen illegaler Greifvogel- und Uhuverfolgung. – Zur Veröffentlichung eingereicht.
- ROCKENBAUCH, D. (1998): Der Wanderfalcke in Deutschland und umliegenden Gebieten. – Ludwigsburg: C. Hölzinger.
- SAAR, C., G. TROMMER & W. HAMMER (1982): Der Wanderfalcke. Bericht über ein Artenschutzprogramm – Methoden, Ziele, Erfolge -. – DFO (Hrsg.). Schmücker, Lönigen.
- SCHILLING, F. & D. ROCKENBAUCH (1985): Der Wanderfalcke in Baden-Württemberg – gerettet! – Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ. 46.

Anschrift des Verfassers

Uwe Robitzky
Fieler Str. 11
25785 Odderade

Korrigenda

Korrigenda SEEVÖGEL (Band 31, Heft 4)

Nach der Veröffentlichung unserer Brutpaaraufstellung 2010 im „Brutbericht aus unseren Schutz- und Zählgebieten im Jahr 2010“ in der letzten Ausgabe der SEEVÖGEL (Band 31, Heft 4, Seite 104 ff.) haben sich nach der endgültigen Auswertung drei Änderungen ergeben:

Brutvögel Neuwerk

Silbermöwe: 340 BP (statt 344)

Küstenseeschwalbe: 298 BP (statt 198)

Brutvögel Habel

Brandgans: 2 BP

Darüber hinaus wurde im Dank versehentlich die OAG SH mit der OAG Helgoland verwechselt. Unser Dank für die Bereitstellung der Brutvogelzahlen von Helgoland geht natürlich an das Institut für Vogelforschung, Vogelwarte Helgoland und der OAG Helgoland. Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen.

Christel Grave

Korrigenda Seevögel 28 (März 2007) – Sonderband, S. 43/44:

In den folgenden drei Titeln (von M. STOCK) ist das Wort „Störungen“ durch den Begriff „Störreize“ zu ersetzen (wie hier bereits geschehen):

SCHULZ, R. & STOCK, M. (1991): Kentish Plovers and tourists – conflicts in a highly sensitive but unprotected area in the Wadden Sea National Park of Schleswig-Holstein. In: STOCK, M. (1994): Auswirkungen von Störreizen auf Ethologie und Ökologie von Vögeln im Wattenmeer. Verlag Shaker, Aachen: 177-184.

SCHULZ, R. & STOCK, M. (1993): Kentish Plovers and tourists: competitors on sandy coasts? In: STOCK, M. (1994): Auswirkungen von Störreizen auf Ethologie und Ökologie von Vögeln im Wattenmeer. Verlag Shaker, Aachen: 185-202.

STOCK, M. (1994): Auswirkungen von Störreizen auf Ethologie und Ökologie von Vögeln im Wattenmeer. Verlag Shaker, Aachen.

Ich bitte um Nachsicht.

G. Busche